



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Badische Volks-Zeitung. 1885-1886 2 (1886)**

128 (2.6.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-2463](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-2463)

Abonnementspreis:

1000 Monat 50 Pfg. — Auswärts durch die Post 65 Pfg. ...

Insertionspreis:

Die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pfg. ...

Badische Volks-Zeitung

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

Nr 128.

Organ für Jedermann.

Mittwoch, 2. Juni 1886.

Unsere heutige Nummer umfasst mit der Gratisbeilage des General-Anzeiger 10 Seiten.

Abonnements-Einladung.

Für den Monat Juni werden Abonnementsbestellungen auf die Badische Volks-Zeitung (Mannheimer Volksblatt) angenommen.

Abonnementspreis mit der Gratis-Beilage des General-Anzeiger pro Monat nur 50 Pfg.

Die „Badische Volkszeitung“ erscheint täglich, 8 bis 16 Seiten groß und hat unter allen in Mannheim erscheinenden Zeitungen

die größte Abonnentenzahl.

Durch die große Verbreitung bewährt sich die Badische Volkszeitung mit General-Anzeiger

als vorzügliches Insertions-Organ.

Verlag der Badischen Volks-Zeitung und des General-Anzeiger.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 1. Juni.

Deutschland. Bemerkenswert mag werden, dass der anscheinend in Freiburg ansässige „Gewährsmann“ der „Badischen Landes-Zeitung“ die von ihm in dem genannten Blatte vor einiger Zeit gebrachte und auch von uns bereits erwähnte Nachricht, dass Verbot für den ferneren Aufenthalt der deutschen Offiziere in Frankreich betreffend, dem jüngsten Dementi Berliner Blätter gegenüber vollständig aufrecht erhält.

Rang abgelaufen haben soll. Da Freiburg nicht der Ort ist, von dem aus irgend ein beliebiger Zeitungs-Correspondent nach gewöhnlichen publizistischen Begriffen wichtige politische Mittheilungen zu machen in der Lage ist, so könnte man fast versucht sein, anzunehmen, dass diese so unplötzlich in die Spalten der „Landes-Zeitung“ lancirte und nachher in so bestimmter Form aufrecht erhaltene Notiz von einem „Interessierten“, d. h. von einem Offiziere herrührt, wenn auch nicht direkt, so doch vielleicht durch Vermittlung einer dritten Person. So wie die Dinge jetzt liegen, dürfte es sich indessen über kurz oder lang herausstellen, wie viel Wahres eigentlich an der Sache ist. — Der Berliner Mauerstreik ist als beendet zu betrachten, ohne dass die Gesellen ihre Forderung, einen Mindestlohn von 50 Pfg. für die Stunde, durchgesetzt hätten. Vielmehr ist ein Mindestlohn überhaupt nicht erkämpft worden, sondern die Gesellen erhalten den Lohn ihrer Leistung entsprechend. Gegenwärtig erhalten etwa 5 Proz. weniger als 45 Pfg. für die Stunde, 45 Prozent bekommen 45 Pfg., 45 Prozent 50 Pfg. und etwa 5 Prozent mehr als 50 Pfg. Das hauptsächlichste Kampfmittel war dieses Mal die Hausperre oder der partielle Streik; aber da Mauerergeilen genügend am Plage waren, welche „Danke der energischen Aufsicht der Polizei“ ungehindert auf den gesperrten Bauten Arbeit fanden, so konnten die angeordneten Sperren nicht von Dauer sein. — Der Reichstag wartet jetzt die Arbeiten seiner Branntweinsteuer-Commission ab. Im Schooße der letzteren ist ein neues Projekt ausgetauscht, ein sogenanntes „Basin-Monopol“, welches die Anlegung riesiger staatlicher Sammelbassins anstrebt. Von diesem Monopol bis zum eigentlichen Branntweinmonopol wäre nur noch ein Schritt. Es sollen für die einzelnen Bezirke Genossenschaften auf gesetzlicher Grundlage und mit bestimmten Ermächtigungen gebildet werden, welche den gesammten Spiritus in Lagerhäuser nehmen und von dort aus vertreiben. Ueber die Höhe der wahrscheinlich beim Uebergange in den freien Verkehr zu entrichtenden Steuer scheint ein bestimmter Vorschlag noch nicht

vorzuliegen. Es heißt, dass der konservative Entwurf auch eine gesetzliche Fixirung des Preises für Spiritus in Aussicht genommen hat. Ob es den Vertretern der konservativen Parteien gelingen wird, diese sehr schwierige Frage auf vollständig neuer Grundlage zu lösen, muß man abwarten. Vorläufig begegnet man auch in parlamentarischen Kreisen vielfachen Zweifeln, und man glaubt, die Herren würden sich doch schließlich auf die Idee des Rothgesetzes — vorläufige Aenderungen der Maßraumsteuer und Exportprämie — zurückziehen. Die Mitglieder des Centrums haben übrigens durch ihre Mitarbeit keineswegs Engagements übernommen. Es ist der Fraktion vorbehalten, nach Abschluß der Arbeiten dazu Stellung zu nehmen. Frankreich. Mit der Prinzenausweisung hat es doch seine Haken. Das Geschäft läßt sich nicht so glatt vollziehen, als man meinen sollte. Es sind hauptsächlich verfassungsmäßige Bedenken, die der Ausweisung entgegen stehen und die — wenn sie schließlich auch dem Instinkt der Selbsterhaltung gegenüber nicht Stand halten können, doch in einer nach demokratischen Grundsätzen regierten Republik nicht vollständig außer Acht gelassen werden dürfen. Die Thatfache, dass die Regierung schon oft mit der Ausweisung gedroht, aber mit derselben nie Ernst gemacht hat, dürfte jedoch auch nicht dazu beitragen, den Prinzen mehr Respekt vor ihrer natürlichen Segnerin, der Republik, einzuschleusen. Spanien. Der Pariser ultramontane „Univers“ veröffentlichte ein Manifest des bourbonischen Prinzen und Thronprätendenten Don Carlos, worin derselbe dagegen protestirt, daß der neugeborene spanische Königs-Prinz als Alfons XIII. proklamiert werde. Don Carlos erklärt, er werde niemals seinen Rechte auf den spanischen Königsthron entsagen. Er mag dasselbe nur ja sorgfältig verwahren, damit es nicht schwimmelig wird. Die passendste Verwahrung kann das Recht des Don Carlos in einer Sammlung finden, welche als Kammer der Legitimität angelegt ist, wo dasselbe sich nicht armeliger ausnehmen wird neben den gleichartigen Rechten von Cumberland-Braunschweig-Hannover, Kurhessen-Rassau,

Schleswig-Holstein-Lauenburg, Lombardo-Venetien, Toskana, Modena, Neapel-Sizilien und — der französischen Bourbonen-Krone, welche der verstorbene Graf Chambord 50 Jahre lang unter dem Arme anstatt auf dem Haupte getragen hat, und die demselben in das Grab nachfolgte. Sein Vetter Don Carlos war wohlthätiger; während Chambord in Andacht und Gemüthlichkeit dem ruhigen Harren oblag, bis man ihn feierlich abholte und auf den wiedererrichteten Thron in Paris setzen würde, entfaltete Don Carlos die Fahne des Bürgerkrieges im nördlichen Spanien und stellte sich an die Spitze der ihm ergebenden Vasallen. Zum zweitenmale wurde das Land in den 1870er Jahren vom Karlistenkriege durchwühlt und verwüstet, doch den Bourbonen leuchtet für ihre Herrschbegier kein Glücksstern mehr. Don Carlos wurde zum Lande hinausgeschlagen, später auch aus Frankreich verwiesen und schwohr seitdem mit Umtrieben einher, um auf's Neue den Bürgerkrieg zu entfachen. Ultramontanerseits war bei dem erwähnten neuerlichen Karlistenkriege sehr für den Sieg der Sache des Don Carlos geschwärmt worden. Es sollen demselben auch aus Deutschland Unterstützungsgelder zugesprochen sein; die „Bad. Landes-Ztg.“ behauptete, das Bankhaus nennen zu können, welches die Summen in die Hände des Prätendenten befördert habe. Der damalige Rebalteur der „Germania“ in Berlin, Hg. Cramer, den das Centrum ausgestoßen, worauf er zu den Conservativen und Stichlerianern sich geschlagen, war ganz besonders begeistert für den Don Carlos, er reiste nach Spanien in dessen Hauptquartier, ludigte ihm in Elsterburg und Schilderte demselben in den geleisteten Berichten als eine Erscheinung voll Mitternacht und Heldenglanz. Die „Germania“ erklarte sich damals für die Sache des Don Carlos ebenso sehr, wie jüngst für die des Herzogs von Cumberland, und so geschah es durch die Bank auf der ganzen Linie des Ultramontanismus. Der verstorbene Papst Pius IX. aber ließ sich nicht dafür gewinnen. Don Carlos hatte ihn um seine moralische Unterstützung gebeten; Pius IX. schlug es ihm aber ab, worüber die „Ger-

Theater, Kunst u. Wissenschaft.

Die Meininger in Mainz. (Originalbericht der Bad. Volkszeitung.) Die Braut von Messina. VI. Trauerspiel in 4 Aufzügen mit Chören von Schiller. Vor völlig ausverkauftem Hause fand gestern eine einmalige Aufführung der „Braut von Messina“ statt. Die meisterhafte Verwendung des Chores in diesem Drama gibt dem Stücke den Charakter eines feierlich Erhabenen Kunstwerks. Besonders wenn der Chor in so vorzüglicher Weise seine Rolle erfüllt, wie dies bei der gestrigen Vorstellung der Fall war. Die Darstellung des Grauens, Unheilvollen wird gemildert durch den erhellenden, menschlich fühlenden Chor. Wir fühlen und denken nicht mehr mit dem vom Schicksal verfolgten Personen, sondern verfolgen ernst die Entwicklung der Leidenschaften und Triebe, welche durch Menschen verkörpert werden. Würdig, angemessen dem Inhalt, zeigte sich Ausstattung wie Darstellung. Letztere war besonders vorzüglich und von ausgezeichnetem Zusammenspiel. Der Mutter der feindlichen Brüder (Marie Berg) gelangen die Töne wahren Schmerzes, das durchsichtige gebeugte Weib, recht gut; sie sowohl als die Darstellerin der Beatrice, Frau Menzel, wurden außer durch reichen Beifall mit 2 großen Bouquets bedacht. Letztere Schauspielerin, die noch sehr, sehr jung zu sein scheint, sollte sich nur noch das schreiende, laute Athemholen abgewöhnen; sie ist dadurch die Sage unnatürlich entweiht. Der eble Don Manuel, wie der stürmische, rauche Don Cesar fanden in den Herren B. Kndt und Alex. Daribel passende Repräsen-

tanten. Beide spielten mit Leidenschaft und edlem Feuer. Unter den Sprechern des Chores sind Cojatan (Dr. Weiser) und Manfred (Dr. Teller) hervorzuheben, die ihre Verse schön und würdig sprachen. Die wie Feis stimmungsvollen Decorationen paßten sich dem Trauerspiel völlig an. Ein hoher Genuss wurde durch diese Aufführung dem Publikum geboten, leider kann die Vorstellung nicht wiederholt werden. VII. Wilhelm Tell. Schauspiel in 5 Akten von Schiller. Dieses populärste aller Schiller'schen Dramen wird selbst in der dürftigsten Aufführung durch seinen patriotischen Inhalt ein andächtiges Publikum in Begeisterung versetzen und in hellen Haufen sammeln; wie erit, wenn die Inszenirungskunst der Meininger uns das Land der Hirten, die Berge der freien Schweiz, so naturwahr vor die Augen führt! Kein Klätschen blieb unbefehlt im Zuschauertraum und namentlich die Jugend lauschte mit Andacht den zündenden Reden der nach Befreiung lebender waderen Schweizer-Schaar. Der Erfolg war ein großer, jedoch dünkt es uns, als sollte der Widenantheil davon dem Theatermachinellen und ein Weniges nur den Darstellern gebühren. Nicht daß die Schauspieler zum Theil etwa ihren Aufgaben nicht gewachsen wären, sie legten ihr bestes Können ein — nein! Das Ganze machte nicht den Eindruck des Wahren, aus innerem Gefühl entquellenden — es offenbarte sich zumal „Kunst“ zuviel „eingelernte Schule“ in Sprache und Bewegung. Die Rolle des Tell lag in den Händen

des Herrn Knorr. Nach Allem, was dieser Schauspieler sonst leistete, war anzunehmen, daß er den Geist der Rolle nicht zu offenbaren vermöchte. Das Urbild des Tell, das uns Schiller zur Ansehlichkeit überlieferte, von dessen Tugaten man noch reden wird in fernsten Zeiten — sind wir gewohnt in andrem Kern zu sehen als das Gezirte. „Wär' ich besonnen, hieß' ich nicht der Tell.“ so sagte er von sich selbst. Denn „Tell“ bedeutet so viel wie der „Verwegene“, „Räuber“. Diese Seite nun hervorzuheben, vermag der Darsteller gänzlich. Sein unsympathisches Organ klingt an Stellen der Leidenschaft noch spröde und unrein und auch das Spiel ist nicht durchdacht und natürlich genug. Der große Monolog in der hoblen Gasse zu Küsnacht entbehrte viel zu sehr der innern Ueberzeugung und brachte nur den Eindruck der Deklamation hervor. Am Besten gelang Herrn Knorr noch das hümmle Spiel während der Apfelschüttelung. Da wir gerade bei „Tell“ weilen, wollen wir sein Sohnlein Walter (H. Godek) nicht verpassen, das wirklich überraschend richtig sprach und spielte. Es rührte durch sein liebes Wesen alle Herzen und ein Vorberkranz ward dem kleinen Künstler zum Lohn. Gehler ist ein achter Bühnen-Vdiemicht, dessen unabhärbare Darstellung durch Herrn Weiser möglich an Interesse gewann. Die schärfste, wahre Darstellung des Freiherren von Urtinghausen durch Herrn Richard übertrahste Allgemein, denn dieser Künstler weiß nicht immer den richtigen Ton zu treffen. Ergreifend wirkte die Sterbeszene, eine der erhabensten Rollen, die je gedichtet wurden.

Fortwährend und lärmlich ließ sich die Scene in Walter Färch's Hause an zwischen Reichthal (Herr Fehr), Walter Färch (Herr Godek) und Stausacher (Herr Grube), namentlich das Lob auf die Gnade des Augenschicks, trug dem Darsteller durch seine warmen Töne vollen Applaus ein. Rudenz (Herr Wirthel) und Bertha (Herr Lindner) spielten lächer als gewöhnlich, sie konnten nicht erwidern; freilich sind die Gestalten etwas nebenhächlich behandelt. Die sonstigen kleinen und vielstigen Rollen waren eben schlecht und recht besetzt. Hervorragendes ist nichts darunter und verborgen konnte auch nichts werden. Das „Volk“ gehörte den Winken des Regisseurs aufs Buntlichste und brachte Bewegung in die Szenen. Nicht ohne auch der decorativen Ausschaltung zu gedenken, wollen wir unsern Bericht schließen. Die Alpenpanoramen sind alle und, der Natur ausgenommen und bieten wunderbare Ausichten. Die Umwetter töben mit erschreckender Natürlichkeit über den See und hüllen die Haupter der Berge in finstere Wolken. Weithender Sturm, zudende Blitze, rollender Donner und schäumende Bogen wissen uns Maschinen und Decorationsmaler ebenso schaurig schön vorzuführen, als feierlich, stille blaue Mondnacht mit Regenbogen und erles Glähen der Gletscherzone im Frühroth des aufgehenden Lichtes hervorzuzaubern. Herr Chronist mußte vor die Rampen und fast nach jedem Akt hob sich der Vorhang verschiedene Male, bis sich das Publikum an den täuschenden Natureffekten satt gesehen. Wenn auch betrefis der Einzeldarstellungen gebaute Erwartungen vielfach nicht in Erfüllung gingen — fernlich wird man keinen besseren Teil je erblicken können. Biffecaro.

mania" einen so starken Verdruß empfand, daß das Blatt zu erkennen gab, wie sehr man barob gegen den Papst angebracht sei!

Deutsches Reich.

Berlin. Unsere offiziöse Presse spricht den durch die groß-russischen Organe in Moskau demüthigten Gemüthern Trost zu. So läßt sich die „Köln. Ztg.“ aus Berlin telegraphiren: „Die Anrede des Stadthauptes von Moskau an den Kaiser von Rußland, in der es zum Schluß heißt: man hoffe in Moskau, daß das Christentum bald wieder auf der heiligen Sophia erglänzen werde, hat in hiesigen politischen Kreisen keineswegs beunruhigt, wie dies andererseits der Fall gewesen sein soll.“

Den Fürsten Bismarck als ein Wesen fast übermenschlicher Art anzusehen, dazu haben uns die weltgeschichtlichen Leistungen desselben allmählich gebracht. So schreibt die nationalliberale „Straßburger Post“ und fährt dann wörtlich wie folgt fort: „Am liebsten sähen wir ihn von allen irdischen Schläden frei und nur ungern gewahren wir, daß das „homo sum, nil humani a me alienum puto“ (der bekannnte Sinnpruch des römischen Lustspieldichters Terentius, der verdeutschet lautet: Ein Mensch bin ich, nichts Menschliches ist mir fremd) auch noch seinen Wahlspruch bildet. Verlangen wir nichts Übermenschliches! Wir gehen zu, daß es ein überaus glänzendes Blatt im Ruhmeskranz des Fürsten Reichskanzlers gewesen wäre, wenn er seine Söhne lediglich nach Anciennität und Verdienst hätte vorzuziehen lassen (11), aber wir sind andererseits ebenso fest überzeugt davon, daß nur sehr wenige Menschen, vielleicht Niemand (11) in Fürst Bismarck's Stellung der Versuchung widerstanden hätten, so zu handeln, wie er gehandelt hat.“

Gr. bad. Hof- und National-Theater in Mannheim.

Montag, den 31. Mai 1886. Das Houschambault Schauspiel in 5 Aufzügen von Emil Augier. Die H. unsere Theaterliteratur ist zur Schicksalsdramatik unserer Nachbarn jenseits des Rheines geworden. Wer heute noch davon wissen sollte, daß wir im vollen Bewußtsein unserer Sittenschwächen stehen, der braucht nur einen Blick auf die Repertoire unserer größeren deutschen Bühnen zu werfen. Unsere deutsche Literatur, welcher sicherlich Niemand den Vorwurf der Unproduktivität machen kann, scheint auf dem Felde dramatischen Schaffens ernsthaft Dalk gemacht zu haben. Die und da läßt einmal ein Genie, aber höchst vereinzelt, die Woge seines Geistes leuchten, ohne daß diesen leuchtenden Strahlen aber derjenige Donner des Beifalls folgte, welchen ebendem Andere zu entsprechen gewohnt haben. Wir ist es, als ob in den höheren Theater-Kreisen noch manches flauhe Manneschrift im Schimmer der Vergessenheit verreckt sein müßte, aus dem es vielleicht noch einmal durch die kundige Hand eines Prinzen aus dem Märchenreich erlöst wird. Unsere Theaterarchive sind beinahe ausschließlich die Katalogen so mancher jugendlichen Hoffnung und Begeisterung geworden. Bis dahin müßten wir uns eben in Gottes Namen mit den Franzosen trösten, es sei denn, daß d'Arceville zum Nebenbühler eines Schiller emporgewachsen, oder daß ein solcher von einer kühnen Regie auf ihren Fortschrittsreisen bei Gelegenheit einer Welttour auf den Barnack entdeckt werde. (11) mit so vieler Wollust wir uns zum Beispiel mit dem „Houschambault's“ trösten, wenn sie uns trotz eines gähnend leeren Hous-

Wozu brauchen wir die Brantweinsteuer? Die Frage klärt sich. Nicht etwa um andere Steuern zu ermäßigen! Der Himmel behüte uns vor solcher Thorheit! Nein, es gilt praktischere Ziele zu erreichen. Eine Erhöhung der Offiziersgehälter aus den Mitteln der neuen Brantweinbesteuerung wird von der preussischen Regierung schon jetzt derartig mit Bestimmtheit in Aussicht genommen, daß in den offiziellen „Berliner Politischen Nachrichten“ der Vorschlag gemacht wird, in dem noch in dieser Session vorzulegenden Militärrekrutengesetz provisorische Bestimmungen zu treffen bis zum Eintritt dieser Erhöhungen der Offiziersgehälter. Man möge die Subaltern-offiziere von den dreiprozentigen Beiträgen zur Rekrutenerziehung provisorisch freilassen bis zur demnächstigen Gehaltsverbesserung. Nun wissen wir doch, wozu die Steuer sein soll.

Breslau, 30. Mai. Heute Vormittag fand in der Kathedrale die Konsekration des Erzbischofs Dinder durch den Fürstbischof Herzog unter Assistenz der Weihbischofe Gleich (Breslau) und Gubichowski (Gnesen) statt. Der Feier wohnten zahlreiche Vertreter des Adels und der Geistlichkeit von Schlesien und Posen, sowie Deputationen der Erzbischöfe bei. Nachmittags fand bei dem Fürstbischof ein Diner statt, an welchem die Spitzen der königlichen und sächsischen Behörden theilnahmen. Den ersten Toast brachte der Erzbischof auf den Kaiser und den Papst aus; der Fürstbischof toastete auf das Wohl des Erzbischofs Dinder.

Leipzig, 31. Mai. Das Reichsgericht verwarf die Revision sämtlicher Angeklagten in Sachen der Frankfurter Friedens-Affäre.

Ausland.

Brüssel, 31. Mai. Im Prozeß Bandermissen hat heute Vormittag das Verhör des Angeklagten stattgefunden. Bei der Bildung der Jury eliminierte der Generaladvokat mehrere Liberale. Der Angeklagte, welcher sich planmäßig vertheidigt, leugnet den Vorbedacht und behauptet, in der Untersuchung habe er einen solchen zugestanden, um sich selbst zu belassen, weil er verzweifelt über das in wildem Affekt und Jota über das lieblose Verhalten seiner Gattin verflorrne Blut gewesen. Die Zeugenaussage vor dem Instruktions-Richter spricht für ein vorbedachtes Verbrechen. Am Nachmittag sind 14 Zeugen vernommen, die meistens wenig günstig für den Angeklagten aussagen. Von mancher Seite wird hier eine ernste Verurteilung bezweifelt.

Brüssel, 31. Mai. Die Bürgermeister der Provinzen beschloßen gestern, die Manifestationen der Arbeiter in den Provinzen nicht zu gestatten.

Paris, 31. Mai. Mehrere Zeitungen meinen, die Prinzenfrage sei mehr aufgeworfen, um das Kabinett zu besitzigen, als um wirklich die Ausweisung der Prinzen herbeizuführen.

London, 31. Mai. Die „Times“ sagt, die Blockade der griechischen Küste müsse fortbauern, bis ihr Zweck, die Abrüstung Griechenlands und die Befestigung der Quelle der Gefahr für Europa vollständig erreicht sei; Europa verlange eine Versicherung der griechischen Regierung, daß

sie an der Politik, deren erster Schritt das Abrüstungsdekret gewesen sei, festhalten wolle.

Rom, 30. Mai. Von gestern Mittag bis heute Mittag kamen in Venedig 32 Erkrankungen an Cholera und 12 Todesfälle vor, von den Gestorbenen waren 11 bereits früher erkrankt. In Bari kamen 1 Erkrankung und 2 Todesfälle vor.

New-York. Gegen den Wahrspruch des Gerichts, welcher Koff und Genossen schuldig spricht, ist Berufung eingelegt worden.

Neueste Nachrichten.

Halle a. d. S., 31. Mai. Fast alle hiesigen Maurer striken seit heute.

London, 31. Mai. In dem heutigen Meeting der Anhänger Chamberlains beschloßen von 92 Theilnehmern 45 gegen die zweite Lesung der Home Rule Bill zu stimmen. In Parlamentströmen nimmt man an, daß damit die Niederlage der Regierung entschieden und eine Auflösung des Parlaments fast sicher sei.

Aus Athen wird gemeldet, daß die griechische Grenze von Truppen bereits entblößt und sowohl die türkische als die griechische Armee im vollen Rückzug begriffen sei. Die vollständige Abrüstung sei baldigst zu gewärtigen. Die Kabinete der Mächte pflegen schon Unterhandlungen wegen Aufhebung der Blockade. Dieselbe dürfte demnächst erfolgen, doch bleiben die Schiffe der Demonstrationflotte bis auf weitere Instruktionen unter dem Kommando des Herzogs von Edinburgh beisammen.

Vom Tage.

Abetoblenverleher. Nachdem schon seit einigen Jahren der Betrieb der meisten westbairischen Kohlengruben unter dem Druck allgemeiner Ueberproduktion schwer zu leiden hatte, wurde durch die seit neuerer Zeit bestehende Bedenconvention eine unter bergamtlicher Kontrolle durchgeführte Einschränkung der Förderung erzielt, die auf die Preisempfehlung nicht ohne Einfluß geblieben ist und die Bechenzeit schon veranlaßt, für Herbst- und Winterabschlüsse weitaus höhere Notierungen zu begeben. Wenn daher trotzdem unter dem Einfluß gegenwärtig billiger Schiffsfrachten die Kohlenpreise für den Hausbedarf theilweise ermäßigt und für Fettschrot auf 62 W., Kohlen auf 86 W. per Ctr. frei ans Haus geliefert festgesetzt werden konnten, so dürfte es sich dem Publikum wohl empfehlen, für baldige Dedung des Winterbedarfs Sorge zu tragen, zumal bei möglicherweise eintretendem feinem Wasser ein rascher Preisausschlag sicher zu erwarten wäre, ohnedem aber vom Oktober ab die höheren Grubenpreise auch hier nicht eindrucklos bleiben können.

Leichenbederer. Dieses Wort ist bei uns unbekannt, obgleich es im Berliner Polizeibericht über Unfälle x. in den Sommermonaten fast täglich vorkommt, und seine Bedeutung auch hier oftmals in unliebsamer Weise wahrgenommen wird. Der Berliner nennt jene Leute „Leichenbederer“, die es sich zum Geschäft machen, die in den öffentlichen Anlagen schlafenden Personen ihrer Werthgegenstände zu berauben. Diese Speziale ist nun auch hier vertreten, denn schon häufig kam es vor, daß Leute beim Spazierengehen im Schloßgarten, den Bahnhöfenanlagen x. sich auf einer Bank niederließen, sich in allerhand Gedanken ergingen und schließlich dem Druck der heißen Witterung nachgebend einschlielen, um beim Erwachen die unliebsame Entdeckung zu machen, daß ihnen während des Schlafes Uhr, Portemonnaie oder dergleichen entwendet, ja selbst Ringe von den Fingern gezogen wurden. In diesen Fällen wird dann eine Anzeige gar nicht erstattet, wo es aber geschieht, da gelangt es der Polizei höchst selten, einen Thäter ausfindig zu machen und zu überführen, da man es in solchen Fällen mit einer schlauen Gesellschaft zu thun hat.

Ende voriger Woche wurde auf die gefürchtete Art einem Schiffsmann, der seinen Frachtlohn im Betrage von M. 150 in der Taube hatte, auf der Dammitrohe jenseits des Redars, wo er sich auf einer Bank niedergelassen hatte und eingeschlagen war, dieser Betrag auf die gefürchtete Art gestohlen. Es sollen diese Beilen lediglich den Zweck haben, das Publikum zu warnen, da es viel leichter ist, sich vor einem Schaden zu bewahren, als einen erlittenen wieder gut zu machen. Man suche sich daher auf Promenaden nach zu erhalten.

Verhüteter Unfall. Gestern Abend fiel zwischen H 2 und J 2 ein Kind, das kaum laufen kann, Gefahr, überfahren zu werden. Der Geistesgegenwart des Herrn Wilhelm D. e., der dem Kutscher zurief und das Kind unter den Füßen des Pferdes hervorholte, ist es zuzuschreiben, daß der Unfall verhütet wurde. Bei so kleinen Kindern, die von einer Gefahr noch gar keine Ahnung haben, sollte man doch etwas vorsichtiger sein und dieselben ohne genügende Beaufsichtigung nicht auf die Straße lassen.

Gesellschaft Thalia. Bereits im vorigen Jahr hat die Gesellschaft Thalia einen Ausflug nach Vindensels unternommen und dabei so viele Naturschönheiten und Unterhaltungskost gefunden, daß der Vorstand nicht anders konnte, als dem Wunsch der Mitglieder zu entsprechen und auch dieses Jahr Vindensels wieder als Ziel eines Ausfluges zu wählen, der am Sonntag den 6. Juni stattfindet. Nach dem uns vorliegenden Programm erfolgt die Abfahrt mit der Main-Redarbahn um 6 Uhr 15 Min. bis Heppenheim mit Preisermäßigung. Von dort geht es über Röch nach Vindensels, wo man nach diversen Rasten um 11 Uhr 35 Min. ankommt. Dort werden verschiedene Sebenswürdigkeiten, darunter der Aussichtspunkt Ludwigshöhe besucht. Mittags um 1 Uhr 15 Min. werden Vindensels und nach demselben die Burggrüne Vindensels betreten. Um 4 Uhr 30 Min. erfolgt die Rückfahrt nach Heppenheim per Waagen, woselbst im „halben Mond“ bis zur Abfahrt des Zuges 9 Uhr 15 Min. noch ein Tanzchen, so weit es die ermüdeten Glieder noch zulassen, riskirt werden soll. Eine Musikcapelle wird die Gesellschaft begleiten und den etwas schwierigen aber lohnenden Weg zu verkürzen helfen.

Enttäuschung. Eine hiesige Frau, welche den geizigen Wochenmarkt besuchte, kaufte daselbst ein Duhn, welches sie in einen Korb einpackte, um es nach Hause zu verfrachten. Dasselbst angelangt, entdeckte sie, daß das Duhn verrotten war, in Folge dessen sie den Kadaver der Verkäuferin zurückbringen wollte. Da dieselbe sich weigerte, das tote Duhn zurückzunehmen, geriethen die beiden Weiber wüthend aneinander, bis die Polizei sich genöthigt sah, einzuschreiten.

Bezüglich des gräßlichen Brandunglücks in Weinheim, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, geht uns von beiläufiger Seite, folgende Darstellung des Sachverhalts zu: Am 25. Mai, Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, wollte der in der Stoffabrik von H. K. o. p. p. beschäftigte Arbeiter G. D. e., in der Küche eine mit Polster gefüllte Kanne schüttele, um erriere anzulösen. Hierbei explodirte der Inhalt der Kanne; im Nu stand der Arbeiter, sowie die mitanwirkende Ehefrau des H. K. o. p. p. in Flammen. Hülferufend sprang Letztere auf die Straße, wo hinzukommende Leute das Feuer erloschen. H. K. o. p. p., sowie dessen Bruder, welche auf den harten Knall herbeieilten, um zu sehen, was geschehen, fanden den betreffenden Arbeiter in dessen Flammen in der Küche und trugen denselben auf die Straße, um ihn dort von den Flammen zu befreien. Herr Friedrich, sowie dessen Arbeiter sorgten für alsbaldige Unterbringung des Unglücklichen in das Krankenhaus. Der durch den Brand erlittene Schaden ist ziemlich beträchtlich; die ganze Kücheneinrichtung, sowie einiges Material wurde ein Raub der Flammen.

Unfall. Eine Frau, die beim Häuserabwachen mit dem Reinigen der Fensterläden beschäftigt war, glitt heute früh auf dem nassen Trottoir aus und zog sich eine erhebliche Verletzung am Fuße zu. Fortsetzung auf der dritten Seite.

Rundschau über Theater und Kunst.

Für die große Oper in Paris bildet das laufende Jahr eine Kette von Jubiläen. Nachdem das des „Zweihundert“ gefeiert, beginnt man am 26. v. M. die 500jährige Jubelfeier der Habsburgischen „Jubel“ unter besonders großen Veranstaltungen. Erwähnen wollen wir noch, daß der alte Duprez, der bei der ersten Vorstellung des Cleopatra sang, bei der Feier einen Festprolog hielt. In Wälde folgt die 800. Aufführung der „Dugonetten“, und soll diese Opernjubiläefest alle vorhergegangenen übertreffen. Uebrigens wollen wir hier eines Umstandes erwähnen, dessen festliche Begehung ebenfalls gerechtfertigt wäre. In den Jahren 1881-1885 gab es in den verschiedenen deutschen Theatern 3688 Schafesprezavorfällen, welche Nation kann ein gleiches Resultat aufweisen? Keine, und am allerwenigsten die englische, die überhaupt auf allen Gebieten der sächlichen Künste zurück ist. So namentlich auf dem der Musik; die englische Kontinente konnte in Deutschland, ausgenommen 4-5 Opern gar nicht eindringen. Es fehlt den Engländern an dem nöthigen Spiritus für Opernkompensation; der einzige, der von sich reden machte, Mr.

Artur Sullivan, genoh seine Vorbildung am Leipziger Conservatorium. Sein neuestes Werk „Rikado“ gelangt am Wallnertheater in Berlin durch englische Sänger und Sängerinnen zur Aufführung. Das Wallnertheater hat wieder einmal eine glückliche Ausgrabung vorgenommen: der kleine Herzog von Decoca erlebte eine Auferstehung, die einem glänzenden Triumph gleich. Diese Berliner dürfen mit Herrn Schlemmer concurren. Das Deutsche Theater bringt auch in Ermanglung neuerer Dichtungen, solche älteren Datums. Demnächst sieht die „Anna-Lise“ in „diese heiligen Hallen“ ein. In der Künstlerwelt macht sich immer mehr das Bestreben geltend, Mitglied des Deutschen Theaters zu werden, wer irgend Anwartschaft zu haben glaubt, probirt dort sein Glück, wer diese Freischötze verliert, eilt schleunigst wieder zurück. In den letzteren gehören Hel. Anna Haberland und Herr Hans Olden, die nunmehr Beziehungen mit den Leitern der Bühne anknüpfen. Die Hofoper gibt schon die Novitäten für die nächste Saison kund, da lesen wir: Witterdämmerung, Donna Diana (Hofmann), Junker Heinz (Berfall), Berlin (Käfer) eine Oper von Klughardt und eine von Kessler. Die Witterdämmerung wird momentan auch in Dresden einstudiert, die ganze Teoologie ward vergangenes Jahr nur in Mannheim, Wien, München, Bremen, Hamburg gegeben. Sie hat zwar hier manches Opfer geloket, aber diese Nachbarschaft entschädigt für alles. Die Dresdner müssen in Folge der Ueberanregung ihrer eigenen Kräfte fremde zu Hilfe ziehen; das nahe Leipzig sandte deshalb seine erste Größe, Frau Moran-Olden dorthin, um den Fabel zu singen, während in Leipzig selbst Herr Witel sein hohes C vom Stapel ließ.

Der Großmeister der hohen C-Mittel Herr Hierawinski, gegenwärtig in Stuttgart, sang jüngst in Brunn zugleich mit Frau Lucie und Marianne Brandt. Wir haben hier diese Saison sehr wenig derartige Künstlerinnen gehört, J. H. hieß es, Frau R. Papier sei für drei Abende engagirt, es scheint indessen zunichte geworden zu sein. Ein Correspondent aus München schreibt an sein Blatt: „Das angeblühnte Opernspiel des Herrn Sturb vom Hoftheater in Mannheim hat gestern seinen Anfang genommen, und zwar unter so günstigen Aussehen, daß der glückliche Erfolg desselben als gesichert gelten darf.“ Was für die Münchner ein Glück, ist wohl für uns ein Unglück. In seinem Gastspiel als Karl Moor steigerte sich der Entschlusmus des Publikums, wenn dies noch dem „Memont“ irgend wie möglich. Wir sind fest überzeugt, daß auch die dritte Rolle „Torquato Tasso“ den Beifall der Zuschauer nicht erhalten lassen wird, obwohl diese Rolle die einzige der drei, welche den denkenden Künstler herausfordert, die übrigen zwei gebören doch mehr oder weniger zu den Effekttrollen. — Frankfurt hat mit dem Wülfenbrüchigen „Neuen Gebot“ einen vollen Erfolg erlangt. Dem Stück liegt eine kirchliche Tendenz zu Grunde, die geistlich in natürlicher, packender Richtigkeit durchgeführt, von einer poetischen, bildreichen, lebensschafflich vollaufend Sprache gehoben wird. Der anwesende Dichter wurde stürmisch verlangt und machte besonders neben dem Stücke die Darstellung des Herrn Salomon diesen Erfolg aus. Für hier dürfte es sich lohnen, die älteren Werke des Dichters „Väter und Söhne“, „Die Karolinger“ x. wieder, resp. neu aufzuführen. H. R. H.